

EISENPULS



MaschinenherZ

Eisenpuls

Maschinenherz

Das System duldet keine Leere. Wenn der biologische Rhythmus versagt, tritt an seine Stelle eine unterbrechungsfreie Kinematik: Zählen, Schlag, Pause, wieder Schlag. „Maschinenherz“ ist das erste Bekenntnis von Eisenpuls und zugleich das wortkargste. Hier gibt es noch keine Namen, keine Frau, keine Schuld. Es gibt die Werkhalle, die Schicht, das Metall – und einen Menschen, der beschlossen hat, Werkzeug zu werden, um keine Wunde zu sein.

Acht Titel sind acht Aufzeichnungen eines Arbeitszyklus: von der kalten Initialisierung bis an die Grenze der Materialermüdung. Die Stunde Null, in der das alte Leben stehen bleibt. Der Marsch, in dem es keine Wahl gibt. Die Maschine, die weder Furcht noch Schmerz kennt. Der Meister, dessen Wissen sich nicht erzählen lässt. Der Hammer, der Form nur durch den Schlag gibt. Der Stahl, der die Zeit überdauert. Die Heimat, die als Geruch, als Narbe und als Knochen zurückbleibt. Und die Stille – das Einzige, was nicht lügen kann.

Später wurde aus diesem Metall „Maschinen-Hertz“ gegossen und noch später „Ein Bekenntnis“. Doch am Anfang stand dies: eine Stimme, die noch glaubte, man könne ein Herz durch einen Mechanismus ersetzen.



Noch ist nichts geschehen – und doch ist alles entschieden. Es ist die Minute zwischen dem letzten Atemzug des alten Lebens und dem ersten Schlag des neuen: der Zähler läuft, die Lunte glüht, und wer man war, kommt nicht mehr zurück.

Die Stunde Null ist hier kein Fest des Anfangs, sondern der Punkt, hinter dem es keinen Weg zurück gibt.

STUNDE NULL

Stille vor dem ersten Schlag
Atemzug vor dem Befehl
Alles wartet, alles fragt
Wann beginnt das letzte Spiel?

Stunde Null! Die Welt erwacht
Stunde Null! Aus tiefer Nacht
Jetzt beginnt, was niemals stand
Stunde Null in deiner Hand

Zähler läuft, die Uhr ist nah
Funke wartet, Lunte glüht
Was du warst, ist nicht mehr da
Was du wirst, ist noch im Lied

Stunde Null! Die Welt erwacht
Stunde Null! Aus tiefer Nacht
Jetzt beginnt, was niemals stand
Stunde Null in deiner Hand

Ein Augenblick – und alles bricht
Ein Atemzug – und alles spricht
Im Herz der Stille, tief im Stein
Ruft eine Stimme: nun sei mein

Stunde Null! Die Welt erwacht
Stunde Null! Aus tiefer Nacht
Jetzt beginnt, was niemals stand
Stunde Null in deiner Hand



Wo keine Wahl mehr bleibt, wird die Bewegung zur einzigen Form des Daseins. Der Marsch führt nirgendwohin – er verhindert nur das Fallen. Wer fragt, wozu, bleibt zurück; wer geht, bewahrt sich wenigstens im Takt des Schritts.

EISERNER MARSCH

Schritt für Schritt durch graue Welt
Eisen klingt, der Boden bebt
Niemand fragt, wer mitkommt – fällt
Wer im Marsch steht, der lebt

Marsch! Marsch! Niemals zurück
Marsch! Marsch! Es gibt kein Glück
Nur den Weg im harten Stahl
Marsch! Marsch! Ohne Wahl

Stiefel schlagen auf dem Stein
Atem stockt im Morgenlicht
Was du suchst, du findest nein
Was du brauchst – den Marsch allein

Marsch! Marsch! Niemals zurück
Marsch! Marsch! Es gibt kein Glück
Nur den Weg im harten Stahl
Marsch! Marsch! Ohne Wahl

Wenn der Mond die Erde küsst
Wenn der Wind die Namen liest
Hörst du tief im Eisen sagen:
„Marsch ist alles, was du hast“

Marsch! Marsch! Niemals zurück
Marsch! Marsch! Es gibt kein Glück
Nur den Weg im harten Stahl
Marsch! Marsch! Ohne Wahl



Der einfachste Weg, keinen Schmerz zu spüren, ist, nicht mehr lebendig zu sein. Er trifft diese Entscheidung ohne Pathos, so wie man eine Schicht antritt: Stahl im Blut, Öl im Herz, keine Furcht, kein Schmerz. Erst in der Bridge, wo die Räder ohne Ende laufen, hört man, dass dies keine Stärke ist, sondern Erschöpfung.

MASCHINE

Räder drehen, ohne Pause
Tag und Nacht, in jedem Hause
Hände aus dem kalten Stahl
Niemals müde, niemals fahl

Tick, tack – die Welt marschiert
Klick, klack – die Hand reagiert
Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Stahl im Blut und Öl im Herz
Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Kenne keine Furcht, kenn keinen Schmerz

Funken sprühen, Zahnrad greift
Wer nicht arbeitet, der schweigt

Eisen frisst und Eisen spuckt
Wer nicht mitgeht, wird zerdrückt

Tick, tack – die Welt marschiert
Klick, klack – die Hand reagiert
Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Stahl im Blut und Öl im Herz
Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Kenne keine Furcht, kenn keinen Schmerz

Räder, Räder, immer weiter...
Niemals langsam, niemals leiser...
Räder, Räder, ohne Ende...
Eisen formt die starke Hände...

Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Stahl im Blut und Öl im Herz
Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Kenne keine Furcht, kenn keinen Schmerz
Ich bin Maschine! Ich bin Maschine!
Stahl im Blut und Öl im Herz

Maschine!



In der Werkhalle gibt es Menschen, deren Wissen sich nicht in Worte fassen lässt: es lebt in den Händen und wird durch Schweigen weitergegeben. Der Lehrling fragt – der Meister antwortet nicht, denn die Antwort existiert nicht getrennt von der Arbeit. Er geht, und bleibt dennoch: in der Form, in der Gewohnheit, in fremden Händen.

DER MEISTER

In Händen lebt das Erz
Er hört, was Stahl verschweigt

Was andere sehen – sieht er nicht
Was andere hören – hört er still

Der Meister steht, der Meister bleibt
Wo andere gehn, dort wird er Zeit
Der Meister kennt das stumme Wort
Der Meister geht – und ist doch dort

Der Lehrling fragt im Werk
Der Meister gibt kein Wort

Was andere sehen – sieht er nicht

Was andere hören – hört er still

Der Meister steht, der Meister bleibt

Wo andere gehn, dort wird er Zeit

Der Meister kennt das stumme Wort

Der Meister geht – und ist doch dort

Wenn die Hand das Eisen kennt

Wenn das Auge ohne Sprache lernt

Dann wird der Mensch zur Werkstatt selbst

Dann ist der Meister – was er macht

Der Meister steht, der Meister bleibt

Wo andere gehn, dort wird er Zeit

Der Meister kennt das stumme Wort

Der Meister geht – und ist doch dort

Der Meister... bleibt



Nichts nimmt Form an ohne Schlag – weder das Metall noch der Mensch. Dieses Lied handelt von einem Handwerk, das mit demselben heilt, womit es verletzt: mit Lärm, Glut und Wiederholung. Wer den Hammer hält, hält sich selbst.

HAMMER

Tag und Nacht, der Schmied erwacht
In der Esse glüht die Macht
Eisen kommt, das Eisen geht
Wer am Amboss stehen bleibt – versteht

Glut wird rot, das Eisen schreit
Stahl wird stumm, der Hammer bleibt
Hammer! Hammer! Schlag den Stein
Hammer! Hammer! Brich das Sein
Hammer! Hammer! Form die Welt
Wer den Hammer hält, der hält

Funken fliegen, Hitze brennt
Was zerbrochen, neu erkennt
Aus dem Schlag wird Form geboren
Aus dem Lärm wird Stahl geschworen

Glut wird rot, das Eisen schreit
Stahl wird stumm, der Hammer bleibt
Hammer! Hammer! Schlag den Stein
Hammer! Hammer! Brich das Sein
Hammer! Hammer! Form die Welt
Wer den Hammer hält, der hält

Im Lärm der Welt, im Klang der Zeit
Liegt eine Schönheit, alt und weit
Wer hört das Lied im harten Schlag
Der findet Licht in jedem Tag

Hammer! Hammer! Schlag den Stein
Hammer! Hammer! Brich das Sein
Hammer! Hammer! Form die Welt
Wer den Hammer hält, der hält
Hammer! Hammer! Schlag den Stein
Hammer! Hammer! Brich das Sein

Hammer...



Eine Frauenstimme nennt zu Beginn den Stahl kalt und alt – und das ist das einzige Urteil, das hier erlaubt ist. Danach sprechen nur noch die Schläge: die Zeit vergeht, alles fällt, der Stahl besteht. Das Lied handelt nicht vom Sieg über die Zeit, sondern von dem Preis, den man zahlt, um sie zu überdauern.

STAHL UND ZEIT

Stahl... so kalt... so alt...

In der Tiefe schläft das Eisen
Hört die Zeit, die Stunden reisen
Schwer und stumm, aus dunklem Stein
Niemand biegen, niemals klein

Eins, zwei – der Hammer fällt
Drei, vier – die Welt zerschellt

Stahl und Zeit! Stahl und Zeit!
Härter als die Ewigkeit
Stahl und Zeit! Stahl und Zeit!
Stärker als die Dunkelheit

Feuer brennt im tiefen Schacht
Schmiede schlagen Tag und Nacht
Funken fliegen, Glut wird rot
Aus dem Hammer wächst das Brot

Eins, zwei – der Hammer fällt
Drei, vier – die Welt zerschellt

Stahl und Zeit! Stahl und Zeit!
Härter als die Ewigkeit
Stahl und Zeit! Stahl und Zeit!
Stärker als die Dunkelheit

Zeit vergeht... Stahl besteht...
Alles fällt... Stahl besteht...

Stahl und Zeit! Stahl und Zeit!
Härter als die Ewigkeit
Stahl und Zeit! Stahl und Zeit!
Stärker als die Dunkelheit

Stahl... besteht... besteht...



Heimat ist hier keine Fahne und keine Landschaft, sondern der Geruch von kaltem Rauch, eine Narbe auf der Haut, ein Knochen unter den Füßen. Man erinnert sich an sie nicht mit Zärtlichkeit, sondern mit Wiedererkennen – so erkennt man den eigenen Körper. Man kann fortgehen, man kann jahrelang darüber schweigen, aber man kommt nicht von ihr los.

HEIMAT

Ich kenne diese Straße noch
Wo Hunde bellten in der Nacht
Der Brunnen tief, das alte Loch
Wo meine Mutter mich gebracht

Wo der Wind die alten Namen trägt
Wo das Eisen tief im Boden schlägt

Heimat, du Geruch von kaltem Rauch
Heimat, du Narbe auf der Haut
Heimat, du Knochen unter mir
Auch wenn ich gehe – bleibe ich bei dir

Ich rieche Holz und nassen Stein
Den Rauch im Hof, das alte Tuch

Die Hände grob, das Brot war klein
Und auf dem Tisch ein schwerer Krug

Wo der Wind die alten Namen trägt
Wo das Eisen tief im Boden schlägt

Heimat, du Geruch von kaltem Rauch
Heimat, du Narbe auf der Haut
Heimat, du Knochen unter mir
Auch wenn ich gehe – bleibe ich bei dir

Wenn die Welt im Sturm versinkt – wer bleibt?
Wenn das Feuer alles nimmt – was bleibt?
Nur die Erde unter meinen Füßen
Nur ein Name, den die Steine grüßen

Heimat, du Geruch von kaltem Rauch
Heimat, du Narbe auf der Haut
Heimat, du Knochen unter mir
Auch wenn ich gehe – bleibe ich bei dir

Heimat... Heimat...
Ich bleibe... bei dir...



Wenn die Maschinen stehen bleiben, hört man alles, was sie übertönt haben. Ein Lied, das niemand kennt; ein Name, den der Wind verschluckt hat; Schritte, die nicht gehen. Die Stille ist hier keine Ruhe, sondern der einzige Gesprächspartner, der geblieben ist – deshalb bittet man sie, noch zu bleiben.

STILLE

Es war ein Lied, das niemand kennt
Ein Tag, der schon im Nebel brennt
Ein Name, den der Wind verschluckt
Ein Foto, das im Boden ruckt

Was bleibt, wenn alles längst verging?
Was hört man, wenn die Stille singt?

Stille, Stille, halte still die Zeit
Stille, Stille, alles ist so weit
Komm zurück, du Schatten von Gestern
Stille, Stille, bleib bei mir noch heut

Ich höre Schritte, die nicht gehn
Ein Atmen, das ich nicht mehr seh'n
Ein Spiegelbild aus altem Glas
Erinnerung, die nicht vergass

Was bleibt, wenn alles längst verging?
Was hört man, wenn die Stille singt?

Stille, Stille, halte still die Zeit
Stille, Stille, alles ist so weit
Komm zurück, du Schatten von Gestern
Stille, Stille, bleib bei mir noch heut

Manchmal in der Nacht, da ruft ein Wort
Aus einer Welt, die längst nicht mehr ist dort
Ich greife danach – und es ist fort

Stille, Stille, halte still die Zeit
Stille, Stille, alles ist so weit
Komm zurück, du Schatten von Gestern
Stille, Stille, bleib bei mir noch heut

Stille... Stille...

EISENPULS

MaschinenherZ

Stunde Null
Eiserner Marsch
Maschine
Der Meister
Hammer
Stahl und Zeit
Heimat
Stille



Dieses Album entstand vierhändig,
zwei der Hände waren menschlich.
Beim Suchen der Worte half Claude,
bei den Bildern Gemini, bei der Musik Suno.
Die Fehler gehören mir. 2026.